In der Tat: Karl May

SZ 21.10.49

Es ist kein Geheimnis und es darf ruhig ausgesprochen werden, daß die Auswahl des Fortsetzungsromans für eine Zeitung keine Lappalie ist und mühsame psychologische Erwägungen erfordert. Wer liest denn den Zeitungsroman? Die Frauen, das steht fest. Und da die Haus- und sonstigen Frauen nicht nur bei der Gestaltung des häuslichen Ausgabenetats, sondern noch mehr in der Willensbildung der Familie eine sehr wichtige, oft ausschlaggebende Rolle zu spielen pflegen, so liegt es auf der Hand, daß eine Zeitung allen Anlaß hat, bei der Auswahl ihres Romanes gründlich nachzudenken. Wir glauben, der Leser hat begriffen, was wir meinen.

Nun ist es bekanntlich nicht ganz einfach, die weibliche Psyche zu ergründen, und gerade diejenigen, die sich am längsten und hingebendsten mit dieser Aufgabe beschäftigen, entgehen am wenigsten der Ueberraschung, der Ratlosigkeit, ja der Verzweiflung. Wie ein aufmunternder Stoß durchfuhr uns daher heute morgen eine Entdeckung: wir gerieten bei der politischen Lektüre des sehr ernsthaften Schweizer Blattes die „Tat" zufällig an den Roman und trauten unseren Augen nicht: „Das Vermächtnis des Inka" von Karl May. Karl May, das Idol unserer Knabenzeit!

Ha, schoß es uns durch den Kopf, die Schweizer sind eben doch so mutige, freiheitsdurstige Menschen geblieben, wie Schiller (der nie in der Schweiz gewesen ist) sie im „Wilhelm Tell" dargestellt hat! Sie bringen Karl May (der nie bei den Inkas gewesen ist) als Autor eines Fortsetzungsromans und emanzipieren sich damit von der weiblichen Psychologie. Weg von der Unfaßbarkeit der Frauenseele, weg vom unsicheren Schielen nach weiblicher Zustimmung! Hin zur frischen, klaren Begeisterung der männlichen Jugend, die uns einmütig folgen wird! Sammeln wir sie unter den Fahnen Karl Mays, Coopers und Gerstäckers, vereinen wir sie mit den ungezählten Scharen jener Kinder, die in fast allen Männern stecken, und stürmen wir die weiblichen Schanzen, hinter denen der Zeitungsroman und mit ihm das Zeitungsabonnement gefangen gehalten wird! Welch herrliche, sichere Auswahl wird sich dann in Zukunft treffen lassen!

Ob das Züricher Blatt wohl geahnt hat, daß es mit seiner Romanwahl eine Revolutionierung des Zeitungswesens riskiert und kulturphilosophische Fragen anschneidet, die bis zu der des Matriarchats reichen? Wir wissen es nicht, aber wir grüßen, weiterhin auf unsere Hausfrauen schielend, die frischen Vorkämpfer in der Schweiz. Sie haben's getan. Es lebe die „Tat"! —ll—

Südadentsche Zeitung

21. 10. 49